



Leseprobe aus Schwarz, Autismusbilder, ISBN 978-3-7799-6284-7
© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-6284-7](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6284-7)

„Die Geschichte des Autismus muss noch geschrieben werden.“

In: Uta Frith: Autismus. Eine sehr kurze Einführung. Bern 2013, S. 40.

* * *

1 Einleitung und Aufbau

Im September 2006 wurde an der Fakultät für Sonderpädagogik in Reutlingen das Forschungsprojekt „Hilfen für Menschen mit autistischem Verhalten“ ins Leben gerufen, das sich u. a. der Aufgabe stellte, in der Praxis vorhandene und etablierte Bildungs-, Unterstützungs- und Förderangebote für Menschen mit Autismus zu erheben und systematisch darzustellen. Vor diesem Hintergrund wurde in enger und intensiver Kooperation mit sieben Schulen in Baden-Württemberg ein Konzept zur schulischen Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Autismus erarbeitet (vgl. vertiefend zu diesem Konzept Trost 2012). Es verfolgt das Anliegen, Lehrkräfte in allen Schularten, also in allgemeinen Schulen und in Sonderschulen bzw. Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren (SBBZ) zu unterstützen, denn Kinder und Jugendliche mit Autismus werden an allen Schularten unterrichtet. Dieses Konzept ist aus der Praxis für die Praxis entstanden und umfasst sechs Elemente:

- Entwicklung einer adäquaten pädagogischen Haltung
- Kooperation aller am Erziehungs- und Bildungsprozess Beteiligten
- Bildungs-, Erziehungs- und Förderangebote
- strukturell-organisatorische Erfordernisse
- Vorbereitung auf Beruf und nachschulisches Leben
- Bildungs- und sozialpolitische Perspektiven.

In der vorliegenden Arbeit geht es um den ersten Aspekt dieses Konzepts, um die Frage also, wie Kindern und Jugendlichen mit Autismus theoretisch und praktisch begegnet wurde, wird oder begegnet werden sollte. Diese Frage erscheint möglicherweise auf den ersten Blick banal. Eine erste Antwort könnte lauten, dass diesem Personenkreis selbstverständlich genauso begegnet wurde, wird und werden sollte, wie allen anderen Schülerinnen und Schülern auch. Diese Antwort liegt unter Einbeziehung der Inklusionsidee und der Integrationsbemühungen der letzten Jahrzehnte umso näher. Vertiefte Antworten verspricht die fast unüberschaubare Menge an Fachliteratur, die die Autismusforschung in den letzten Jahrzehnten hervorgebracht hat. Eine Flut an Ratgebern verspricht Unterstützung und bietet Handlungsanleitungen sowie Therapie- und Fördermaßnahmen

gerade auch für die Praxis an. Die Frage, die hier aber interessiert, lautet: Wie nähert sich im Laufe der Jahrzehnte der Autismusforschung der Arzt, Psychiater, die Lehrperson, die therapeutische Fachkraft, der/die am Thema Interessierte zur Gewinnung erstrebter Handlungskompetenzen der Thematik Autismus an? Welche Haltung, Vorstellungen, welches Vorwissen begleiten die Annäherung an die Thematik einerseits, an den Menschen mit Autismus selbst andererseits?

Ein wesentlicher Aspekt dieser Annäherung findet sich im Begriff des Menschenbildes: Die jeweilige Sichtweise auf Autismus und auf den jeweils einzigartigen Menschen mit Autismus wird maßgeblich bestimmt durch das Menschenbild des Interaktionspartners. Dabei unterliegt die Vergegenwärtigung eines Menschenbildes zunächst einer grundlegend praktisch orientierten Dimension: „Das Menschenbild ist bereits vor allem wissenschaftlichen Reflektieren unlösbarer Bestand unseres tagtäglichen Handelns und es begleitet oder begründet das pädagogische Tun (...)“ (Meinberg 1988, 10). Ähnlich formuliert es Kluge: „In den Prozessen der Erziehung, Bildung und Sozialisation wird das menschliche Handeln vom Menschenbild (...), das die Erziehenden (...) haben, wesentlich bestimmt“ (Kluge 2009, 356). In diesem Zusammenhang wird in der Regel von „impliziter Anthropologie“ (vgl. Landmann 1976, 11; Schönberger 1991, 11; Weber 1995, 21f) gesprochen, womit noch nicht kritisch reflektierte oder benannte Annahmen über den Menschen gemeint sind. Es ist vor allem Haeberlin, der für die Profession des Heilpädagogen¹ eindrücklich vor verschiedenen „Gefahren von nicht-bewussten Menschenbildern“ warnt (Haeberlin 2010, 18ff), die in „Alltagstheorien“ münden, die ihrerseits das eigene Handeln auf denkwürdige Weise beeinflussen können:

„Wir wären in der heilpädagogischen *Praxis* handlungsunfähig, wenn unser Tun nicht spontan durch den Filter eines bestimmten Menschenbildes vorsortiert würde. Aufgrund dieser Notwendigkeit stehen wir als reine Praktiker andauernd in der Gefahr, dass wir uns wegen Arbeitsüberlastung und Zeitmangels keine Rechenschaft über das Menschenbild ablegen, welches unser Tun leitet. So können wir jederzeit Opfer von Vorurteilen, von Ideologien, von Modeströmungen werden. Diese Gefahr droht uns, wenn wir aufhören, über die Grundlagen unseres Handelns nachzudenken, weil uns der Kleinkram der Praxis völlig in Beschlag nimmt. Was unser Tun lenkt, ohne dass wir uns dessen bewusst zu sein brauchen, nennen wir Alltagstheorien“ (ebd., 18; Herv. im Orig.).

1 Die Bezeichnungen „Heilpädagogik“, „Sonderpädagogik“ und „Behindertenpädagogik“ werden zur Vereinfachung trotz jeder Bezeichnung immanenter unterschiedlicher Traditionen, Inhalte, vor allem aber Sichtweisen auf den Menschen und kontextbezogener Anwendung synonym verwendet, die neueren Bezeichnungen der „Rehabilitations-, Integrations-, und Inklusionspädagogik“ bleiben unberücksichtigt (vgl. zur Klärung der Begriffsvielfalt u. a. Haeberlin 2005, 16ff; Lenzen 1994, 27, 38ff; Speck 2003, 59ff; Werning u. a. 2002, 6ff; Mattner 2000, 12ff).

Das Problem der Alltagstheorien dürfte in der Auseinandersetzung mit Autismus ein besonders virulentes sein: Gab es in der Vergangenheit immer wieder bestimmte, wie es Haeberlin nennt, „Modeströmungen“ zum Umgang mit autistischen Verhaltensweisen, die im Rückblick häufig eher fragwürdig erscheinen, so ist es gegenwärtig eine regelrechte Omnipräsenz des Themas, insbesondere auch in den Medien, die dazu verführt, anzunehmen, sich ein vergleichsweise eindeutiges Bild vom Menschen mit Autismus und seiner Situation machen zu können.

Medizinische und pädagogische Fachdisziplinen hatten und haben im vorschulischen, schulischen sowie außer- und nachschulischen Bereich Berührung mit Menschen mit Autismus. Also, so die Annahme, muss es *zeitbedingt* wie *kontextbedingt* spezifische Sichtweisen auf und Auseinandersetzungen mit dieser Erscheinungsform geben. Es müssen also verschiedene Menschenbilder auffindbar sein, die das Beschreiben, das Verstehen, das Erklären und den Umgang mit Autismus begleiten und beeinflussen. Die Frage nach Menschenbildern oder Sichtweisen korreliert daher mit bestimmten „Autismusbildern“. Weil Autismus als ein menschliches, dem Menschsein zugehöriges Phänomen verstanden wird, werden im weiteren Verlauf die Begriffe „Menschenbild“ und „Autismusbild“ synonym verwandt. Die Bezeichnung „Sichtweise“ wird immer dann bevorzugt gewählt, wenn sich kein eindeutiges Menschen- oder Autismusbild herausarbeiten lässt. Es ist zu vermuten, dass unterschiedliche Perspektiven auf Autismus zu divergierenden Verständnisformen führen. Daher konzentriert sich die vorliegende Arbeit auf folgende Fragestellungen:

1. Welche Autismusbilder bzw. welche Sichtweisen auf Autismus und Menschen mit Autismus finden sich in der Autismliteratur?
2. Ist im Verlauf der Jahrzehnte eine Veränderung der Autismusbilder feststellbar? Unterlag bzw. unterliegt das Autismusbild einem Wandel?
3. Welche Konsequenzen ließen und lassen sich auf diesem Hintergrund für das jeweilige pädagogische Handeln ableiten?

Es wird die Intention verfolgt, mithilfe eines historischen Blicks auf die Autismliteratur Antworten zu finden, um vor allem ein (sicher vorläufiges) Bild darüber zu gewinnen, wie Autismus beschrieben wurde und wird und welche Haltungen hinter dem jeweiligen Zugang zu vermuten sind. Es handelt sich insofern um einen deskriptiven Zugriff. Auf diesem Hintergrund wird es nicht darum gehen, die vorgefundenen Sichtweisen zu bewerten oder wie Bleidick es formuliert, „förderliche oder hinderliche Menschenbilder“ (1990, 514ff) abzuleiten. Auch werden keine Kriterien entwickelt, die das „richtige“ oder „falsche“ Handeln im Umgang mit

Menschen mit Autismus umschreiben – es wird also nicht um eine ethische Bewertung² der Autismusgeschichte gehen. Der Zugriff bleibt historisch-beschreibend. Und er bleibt es vor allem deshalb, weil das konkrete (heil-)pädagogische Handeln stets in der jeweiligen Situation und individuellen Begegnung mit diesem einen Menschen verhaftet bleibt. Weil der Schwerpunkt auf der (historischen) Beschreibung des (fachlichen) Wahrnehmens und Umgehens mit Autismus liegt, steht der Bereich der Klassifikation/Symptomatologie im Vordergrund, wobei auch, aber eben mit anderer Gewichtung Ätiologietheorien sowie Therapien und Förderkonzepte Berücksichtigung finden.

Ziel der Arbeit ist es also, verschiedene, der Autismusforschung immanente oder sprachlich ausformulierte Sichtweisen auf Autismus sowie Menschen mit Autismus herauszuarbeiten, um einmal der Unübersichtlichkeit der Literatur zu begegnen, vor allem aber, um vermutlich divergierende Verständnisweisen von Autismus komprimiert und transparent zusammenfassen zu können. Das bedeutet, dass der Versuch unternommen werden soll, eine (vorläufige) „Geschichte des Autismus“ zu schreiben.

„Systematische Ansätze fördern immer neue Ideen zutage, doch erst eine umfassende historische Sicht (...) zeigt die *Veränderung* von Problemlagen, *Entwicklung* wird sichtbar, mit dieser zugleich ein Reichtum an Fragenstellungen und Lösungsvorschlägen, ein Reichtum, den ein einzelner Denker und selbst eine ganze Epoche allein nicht erzeugen könnte. Offen bleiben hingegen andere Fragen. Was hat diesen Wandel bewirkt“ (Lassahn 1983, 19; Herv. im Orig.)?

Die Geschichte des Autismus ist, so die Annahme, gleichzeitig die Geschichte der Autismusforschung. Umgekehrt schreibt die Autismusforschung Geschichte(n) des Autismus. Aus diesem Grund ist, wenn von der Geschichte des Autismus die Rede ist, stets auch die Geschichte der Autismusforschung gemeint. Die Geschichte der Autismusforschung impliziert Geschichte(n) des Autismus.

Damit verfolgt die Arbeit letztlich auch ein ganz praktisches Anliegen, indem sie vielleicht der Leserin und dem Leser Informationen liefern kann, die auf dem historischen Hintergrund zu einer Reflexion der eigenen Haltung dem Thema gegenüber anregen. Dies ist insofern relevant, als sich innerhalb der Autismusforschung immer wieder emotionsgeladene Diskussionen finden, die theoretisch und praktisch irritierend anmuten³. In den 80er und 90er Jahren des letzten Jahr-

2 Eine kritische Analyse zum Zusammenhang von Anthropologie und Ethik innerhalb der Heilpädagogik findet sich bei Jakobs (1997).

3 Anstötz spricht für einzelne Vertreter der Geistigbehindertenpädagogik sehr treffend von einem ‚moralischen Expressionismus‘ (1990, 54) und meint damit einen Sprachstil, der von der Sache ablenkt, um stattdessen bestimmte Stimmungen beim Leser zu erzeugen. Dieser ‚moralische Expressionismus‘ führt in der Autismusliteratur z. T. zu einem regelrecht magischen, idealisierenden Bild des autistischen Kindes.

Inhalt

Vorwort und Danksagung	9
1 Einleitung und Aufbau	11
2 Methodik: Zum Begriff des Menschen- bzw. Autismusbildes	17
2.1 Exkurs I – Autismus als interdisziplinäre Aufgabe	22
2.2 Methodische Schlussfolgerungen	23
3 Zu den Anfängen der Autismusforschung	30
3.1 Exkurs II – Zum Zusammenhang von Therapie und Ätiologie aus historischer Sicht	36
3.2 Von der Autismusforschung vermutete und rekonstruierte Erstbeschreibungen von Menschen mit autistischen Verhaltensweisen	54
4 Zu den Erstbeschreibern des Autismus: Leo Kanner und Hans Asperger	60
4.1 Autismus in den Klassifikationssystemen ICD und DSM	65
4.2 Zur Aktualität von Kanner und Asperger	85
4.3 Zum Bild des autistischen Kindes bei Asperger	93
5 Zur Autismusforschung in den 1950er bis 1970er Jahren – zur Etablierung einer Forschungsrichtung	102
5.1 Autismus in den 1950er Jahren	108
5.2 Sichtweisen in den 1950er Jahren	109
5.3 Autismus in den 1960er Jahren	112
5.4 Sichtweisen in den 1960er Jahren	119
5.5 Autismus in den 1970er Jahren	156
5.6 Sichtweisen in den 1970er Jahren	157
5.7 Ergänzende Sichtweisen in den 1970er Jahren	180
6 Zur Autismusforschung in den 1980er Jahren – das Jahrzehnt der Therapien	196
6.1 <i>Der autistische Mensch, der Autismus und autistische Verhaltensweisen im Fokus von Therapie und Förderung</i>	202

7	Zur Autismusforschung in den 1990er Jahren bis heute – alles ist möglich und nichts ist sicher	213
7.1	Kategorie I – Über den Autismus heute	220
7.2	Kategorie II – Über Menschen mit Autismus heute	229
7.3	Zur Stärkenperspektive innerhalb der Begleitung und Förderung autistischer Menschen	234
7.4	Menschen mit Autismus als Objekt von Ratgebern und von Forschung sowie als Subjekt – als Expertinnen und Experten in eigener Sache	244
8	Schlussbetrachtung	250
9	Anhang: Zeittabelle zu relevanten Ereignissen für die Autismusforschung	255
	Literaturverzeichnis	271
	Internetquellen	332
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	339